



**Volker Lilienthal/
Irene Neverla (Hrsg.):**
*Lügenpresse. Anatomie
eines politischen Kampf-
begriffs.* Köln 2017:
Kiepenheuer & Witsch.
320 Seiten, 9,99 Euro



Sven Stollfuß:
*Cyborg-TV. Genetik
und Kybernetik in Fern-
sehserien.* Wiesbaden
2017: Springer VS.
149 Seiten, 29,99 Euro



Michael Schneider:
*Fans von Fernsehserien
und ihr Handeln in
sozialen Onlinemedien.*
Münster 2016: Nodus
Publikation. 237 Seiten,
43,00 Euro

Das Gespenst „Lügenpresse“

Viele Journalisten sind ratlos, wie sie mit dem Stigma „Lügenpresse“ umgehen sollen. Die gleichnamige Aufsatzsammlung gibt vielfache Ratschläge, aber auch Entwarnung: Es existiert überhaupt keine Krise. Oder richtiger gesagt: Es gab sie schon immer; in den letzten Jahren ist nur viel mehr darüber gesprochen und geschrieben worden als früher. Das Vertrauen in die seriösen Tageszeitungen z. B. ist seit Aufkommen des Internets sogar gestiegen, aber ein großer Teil der Bevölkerung hat „den Medien“ bereits vor 20 Jahren misstraut. Diese Erkenntnis ändert jedoch nichts am Mehrwert der 16 Beiträge. Das Buch dokumentiert eine Ringvorlesung an der Universität Hamburg. Zu den Gastdozenten zählten neben Chefredakteuren wie Klaus Brinkbäumer („Der Spiegel“), Giovanni die Lorenzo („Die Zeit“) und Heribert Prantl („SZ“) vor allem Vertreter aus den Bereichen „Journalistik“ sowie „Medien- und Kommunikationsforschung“. Während die Redakteure zur Selbstkritik aufrufen, die Wahrheitssuche beschwören oder über vertrauensbildende Maßnahmen schreiben, erheben die Forscher ihre obligate Forderung, es sollte noch viel mehr geforscht werden; und in den Schulen, ein seit Jahr und Tag ignoriertes frommer Wunsch, müsse deutlich mehr für die Medienkompetenz getan werden. Letztlich aber sind die Journalisten offenbar ohnehin bloß Sündenböcke, bieten sie den Skeptikern doch, wie Neverla schreibt, „eine plakative Projektionsfläche [...] in der großen Erzählung vom Betrug der Moderne am Menschen“ (S. 20).

Tilmann P. Gangloff

Cyborg-TV

Dem Autor geht es in seiner Abhandlung um die „Auseinandersetzung mit der *Informatisierung des Körpers* im Horizont populärer, fernsehserieller Manifestationen und ihren unterschiedlich virulenten kybernetischen Körperkonzepten“ (S. 4, H. i. O.). Dabei geht es ihm vor allem um die Verschränkung von Mensch und Computertechnologie. Er setzt sich ausführlich mit Serien wie *Der Sechs-Millionen-Dollar-Mann*, *Dark Angel*, *Continuum*, *Person of Interest*, *CSI* und *Orphan Black* auseinander. So kann er feststellen, dass es in den Serien nicht nur um die technischen Möglichkeiten der Optimierung des menschlichen Körpers geht, sondern gerade auch um „Fragen nach der ‚Natur‘ bzw. Ontologie des Menschen, seiner Identität und seinem Subjektverständnis im Kontext (bio-)technologischer Flexibilisierung [...]“ (S. 135). Die Serien stellen damit „Imaginations- und Aushandlungsräume, in denen die Korrelationen von Mensch/Körper, Kultur und Informationstechnologien Handlungs- und Assoziationsketten entstehen lassen, die Human und Information Agency innerhalb der soziokulturellen Symboliken und motivischen Verarbeitungen populärkultureller Narrative erkenntnistheoretisch verbinden“ (S. 137). Die genannten Serien und weitere tragen daher mit zum öffentlichen Diskurs über das Verhältnis von Mensch und digitaler Technologie bei. Ein lesenswertes Buch, das zentrale Fragen der digitalisierten Zukunft der Menschheit berührt.

Prof. Dr. Lothar Mikos

Fanhandeln in Social Media

Onlinemedien – insbesondere Social Media – ermöglichen es Fans, sich unmittelbarer und direkter als früher über ihre Lieblingsserien auszutauschen, kreativ zu werden oder mit den Machern von Fernsehserien zu kommunizieren. Wie dies genau geschieht und welche möglichen Konsequenzen sich daraus ergeben, untersucht die vorliegende Studie mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewählter Fallbeispiele. Michael Schneider zieht hierfür handlungstheoretische Ansätze, Fan-Studies und den Gegenstand der Fernsehserie selbst heran, bevor er auf Social Media als neuen Handlungsraum für Fans eingeht. Indem er eine Typologisierung des Fanhandelns in „Pflegen von Bestand“, „Dauerprotestieren“ oder „Teilen“ vornimmt, erhofft er ein differenziertes Verständnis vom Fanhandeln mit Fernsehserien zu erlangen. Ob dies jedoch tatsächlich gelungen ist, lässt sich nicht immer nachvollziehen, da der Vorgang des „induktiven Beobachtens“ (S. 106) und die darauf aufbauende Inhaltsanalyse nicht weiter beschrieben sind. Der Forschungsprozess weist somit nicht immer die notwendige Transparenz auf. Trotzdem überzeugen die Schlussfolgerungen: nämlich, dass die „Möglichkeiten des Fanhandelns in sozialen Medien [...] als Zusammenspiel von persönlicher Motivation und technischen Gegebenheiten zu beschreiben [sind]“ (S. 218) und dass Serienfans das Internet nicht als Alternative zum Fernsehen betrachten, sondern Social Media nutzen, um Fernsehinhalte zu verhandeln.

Prof. Dr. Susanne Eichner